

Der Autor als Individuum und das Individuum als Autor

Leo Spitzer und die Stilistik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts

Diego Stefanelli (Pavia)

ABSTRACT: From a historical point of view the paper examines the role of individuality in the stylistics of the first decades of the 20th century. In the context of the crisis of positivistic linguistics and literary studies at the beginning of the 20th century the individual played an essential role: At the bottom of modern stylistics is not only the dialectic relationship between the writer and the literary tradition, but also between the speaker and his speech. Leo Spitzer, perhaps the most important style critic of the first half of the 20th century, and the authors who contributed mainly to his theory of stylistics, Hugo Schuchardt and Karl Vossler are in the focus of this paper. Particularly Vossler and his important theories of style show the intimate relationship between linguistics and literary studies which is the basis of modern stylistics.

ZUSAMMENFASSUNG: Von einem historischen Gesichtspunkt aus untersucht der Beitrag die Rolle der Individualität in der Stilistik der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts. Im Kontext der Krise der positivistischen Sprach- und Literaturwissenschaft am Anfang des 20. Jahrhunderts spielte das Individuum eine wesentliche Rolle: der modernen Stilistik liegen nicht nur die Dialektik zwischen dem Schriftsteller und die literarische Tradition zugrunde, sondern auch die zwischen dem Sprechenden und seiner Sprache. Der Beitrag widmet sich dem vielleicht wichtigsten Stilkritiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts: Leo Spitzer – und den Autoren, die die wichtigsten theoretischen Bezugspunkte seiner Stilistik waren: Hugo Schuchardt und Karl Vossler. Vor allem bei Vossler und seinen bedeutungsvollen stilistischen Theorien wird das innige Verhältnis zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft als Fundament der modernen Stilistik besonders deutlich.

SCHLAGWÖRTER: Spitzer, Leo; Vossler, Karl; Schuchardt, Hugo; Geschichte der Stilistik

An der Grenze zwischen Literatur- und Sprachwissenschaft wurde die moderne Stilistik in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts geboren.¹ Unter diesem Aspekt ist Leo Spitzers Fall sehr exemplarisch, vor allem in seiner

¹ Für eine historische Perspektive auf die Stilistik zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert in Deutschland und Italien und für eine Vertiefung einiger hier nur skizzierter Aspekte der vielfältigen Geschichte der Disziplin, erlaube ich mir, auf Diego Stefanelli, *Il problema dello stile fra linguistica e critica letteraria: positivismismo e idealismo in Italia e in Germania* (Berlin: Frank & Timme, 2017) zu verweisen.

ersten europäischen Periode. Bei verschiedenen Gelegenheiten betonte der österreichische Romanist, dass die Stilistik eine Brücke zwischen zwei Disziplinen sein sollte:

Es klingt paradox, ist aber doch wahr: die Wortkunst hat bisher in der Sprachwissenschaft relativ wenig Beachtung gefunden. Sie wurde meist der Literatur- oder ästhetischen Forschung überlassen. Am grammatisch-historischen Panzer der Linguisten sind die leichten schwebenden Effekte künstlerischer Wortformung abgeprallt [...]. Die Literaturforscher sind also sprachwissenschaftlich, die Sprachwissenschaftler ästhetisch zu wenig gebildet, als daß die Stilforschung, die an der Grenze beider Disziplinen steht, gedeihen könnte.²

Nach vielen Jahren wird ein wichtiger italienischer Sprach- und Literaturwissenschaftler (Benvenuto Terracini), der eine wesentliche Rolle in der italienischen Stilistik zwischen der ersten und der zweiten Hälfte des 20. Jahrhunderts spielte, das tiefe und komplexe Verhältnis zwischen Stilistik und Sprachwissenschaft sehr klar ausdrücken:

Qualsiasi linguista il quale ami riflettere sull'oggetto ultimo del proprio studio, di livello in livello, finirà per risalire fino alla fenomenologia della lingua poetica [...], bene o male, idealisticamente o positivisticamente, finirà quindi per penetrare nel regno della stilistica.³

Zwischen dem 19. und dem 20. Jahrhundert liefen viele post-positivistischen Wissenschaften (Literatur- und Sprachwissenschaft, Psychologie, Ästhetik) auf das Thema der Individualität heraus. Am Anfang des zweiten Bandes der *Stilstudien* von Leo Spitzer finden wir ein bedeutungsvolles Zitat aus einem Essay von Miguel de Unamuno: „en las lenguas como en los hombres, persigo la individualidad personal“. Der Satz stammt aus Unamunos Essay „En la calma de Mallorca“, aus dem Buch *Andanzas y visiones españolas*.⁴ Es handelt sich um eine Art reiseliterarisches Buch, das „relatos de excursiones [...] por ciudades y campos [...] de España“ (*Prólogo*) enthält. Wie es bei Spitzer oft passiert, wirkt das Zitat auf den ersten Blick ein wenig fehl am Platz. Wenn man es aber im Kontext liest, kann man die Unterschiede zwischen Spitzers sprach- und literaturwissenschaftlichen Beiträgen und Unamunos Essay erkennen:

² Leo Spitzer, „Wortkunst und Sprachwissenschaft“, in *Stilstudien*, Bd. II. *Stilsprachen* (München: Hueber, 1928), 498–536, hier 498.

³ Benvenuto Terracini, *Analisi stilistica: Teoria, storia, problemi* (Milano: Feltrinelli, 1975), 7.

⁴ Miguel de Unamuno, „En la calma de Mallorca“, in *Andanzas y visiones españolas* (Madrid: Renacimiento, 1922), 158–71, hier 168.

Ya ve el lector que leo algo más que la media docena de libros que me traje, pero lo demás que leo es en mallorquín. Curiosidad de filólogo. Adondequiera que voy me gusta leer en la lengua de aquel país. En Portugal apenas leo sino portugués y ahora aquí leo mallorquín. Pero cuidando que lo sea y no catalán. No es que haya una gran diferencia entre ellos, pues son hermanos gemelos, pero me gusta apreciar las diferencias más bien que las semejanzas. En las lenguas como en los hombres, persigo la individualidad personal. O si se prefiere, la personalidad individual.⁵

Wie man dem Ende des *Prólogo* entnehmen kann, war die Absicht des Buches von Unamuno nicht wissenschaftlich, sondern sozusagen ästhetisch-impressionistisch: „El que gusta del paisaje literario, va a buscarlo en sí y por sí. Y a esta demanda de la afición estética es a lo que quiere responder la oferta de este libro, lector amigo“.⁶ Trotz der Verschiedenheit zwischen Spitzer und Unamuno, muss das Zitat in den Kontext eines generellen Interesses an Individualität in den ersten Jahrzehnten des 20. Jahrhunderts gestellt werden.

Das Individuum spielte eine wichtige Rolle in der Krise der positivistischen Sprachwissenschaft. Die Opposition gegen das positivistische System der Sprachwissenschaft (nämlich die Lautgesetze der Junggrammatiker) stützte sich, sozusagen, auf die Rechte des Individuums. Einer der wichtigsten Protagonisten der methodologischen und theoretischen Kritiken an den Junggrammatiker war der Romanist Hugo Schuchardt, dessen Name sehr wichtig für die Stilistik und vor allem für Spitzer war.⁷ Ein Beweis dafür ist Schuchardts Anthologie, die Spitzer 1922 und als zweite Ausgabe 1928 herausgab.⁸ In der bedeutungsvollen Vorrede zur 1. Auflage, wurde Schuchardt von Spitzer als „ein Klassiker“ und als „der Ahnherr und Vorahner des sprachwissenschaftlichen Expressionismus“⁹ beschrieben. Schuchardt wollte, ebenso wie die neue post-positivistische Sprachwissenschaft, das Detail in Verbindung mit dem Allgemeinen in den Mittelpunkt des Sprachwandels

⁵ Unamuno, *Andanzas y visiones españolas*, 167–8.

⁶ Unamuno, *Andanzas y visiones españolas*, 8.

⁷ Für das persönliche und wissenschaftliche Verhältnis zwischen Schuchardt und Spitzer, ist ihr Briefwechsel ein wesentlicher und unabdingbarer Ausgangspunkt: *Leo Spitzers Briefe an Hugo Schuchardt*, hrsg. und eingeleitet von Bernhard Hurch, unter editorischer Mitarbeit von Niklas Bender und Annemarie Müllner (Berlin und New York: Walter de Gruyter, 2006).

⁸ Ich zitiere aus dem „unverändertem reprographischen Nachdruck“ der 2., erweiterten Auflage (Halle: Niemeyer, 1928): *Hugo Schuchardt-Brevier: ein Vademecum der allgemeinen Sprachwissenschaft*, zusammengestellt und eingeleitet von Leo Spitzer (Tübingen: Niemeyer, 1976).

⁹ *Hugo Schuchardt-Brevier*, 4.

rücken: „Schuchardts Motto ist ja: ‚Das Kleinste nicht verachten und nach dem Größten trachten‘ [...] – er verbindet Mikroskopie und Makroskopie – er blickt gen Himmel, nachdem er alle Wörterbücher und Traktate mit unvergleichlicher Akribie durchpflügt“.¹⁰

In Bezug auf die Zentralität der Individualität sind einige Seiten des *Schuchardt-Breviers* besonders bedeutungsvoll. Sie kommen aus zwei wichtigen Werke Schuchardts: das bekannte Pamphlet *Über die Lautgesetze: gegen die Junggrammatiker* (1885),¹¹ das in Zusammenhang mit der sprachwissenschaftlichen Diskussion über die „Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze“ am Ende des 19. Jahrhunderts gelesen werden sollte; und der weniger bekannte Beitrag über *Der Individualismus in der Sprachforschung* (1925).¹² Gegenüber der Ausnahmslosigkeit der Lautgesetze der Junggrammatiker klagte Schuchardt die Zentralität der Individualität der Sprechenden im Sprachwandel ein. Das Individuum ist weniger vorhersehbar als die unpersönlichen und vermutlich mechanischen Lautgesetze. Wenn das Individuum die Sprache „macht“, sind die Regeln dieses individuellen und immer noch dauernden Prozesses mehr psychologisch (z. B. die Analogie) als mechanisch.

So weit direkte Beobachtung an uns selbst oder an Anderen reicht, ist die Aussprache des Individuums von Schwankungen nie frei, worunter ich natürlich keine in strenger Gemäßheit der Zeitfolge auftretende Veränderungen begreife. Mit dieser endlosen Sprachspaltung geht endlose Sprachmischung Hand in Hand. Die Beeinflussung des einen Dialektes durch den anderen, welche den Junggrammatikern zufolge eine Störung der ausnahmslosen Lautgesetze bewirkt, und die Ausgleichung der Individualsprachen, welche denselben Junggrammatikern zufolge ausnahmslose Lautgesetze erst ermöglicht, diese Prozesse von konträrer Wirkung sind im Wesen gleich, sie sind nur verschiedene Mischungsstufen.¹³

Nach vielen Jahren dehnte Schuchardt in *Der Individualismus in der Sprachforschung* diese Idee von Individualität aus:

Alle Kritik, insoweit sie nicht an den äußerlichsten Einzelheiten haftet, ist mehr oder weniger subjektiv; das aber pflegt nicht hinlänglich zum Bewusstsein zu kommen oder geflissentlich verdunkelt zu werden [...]. Dass alles, was wir Sprache nennen, nur eine Abstraktion aus Individualsprachen ist, das hat

¹⁰ Hugo Schuchardt-Brevier, 2.

¹¹ Hugo Schuchardt, *Ueber die Lautgesetze: gegen die Junggrammatiker* (Berlin: Oppenheim, 1885).

¹² Hugo Schuchardt, *Der Individualismus in der Sprachforschung* (Wien u. Leipzig: Hölder-Pichler-Tempsky, 1925).

¹³ Hugo Schuchardt-Brevier, 60.

man längst erkannt; ebenso aber ist alle Wissenschaft nur eine Abstraktion aus Individualwissenschaften.¹⁴

Nicht nur für Spitzer, sondern auch für andere Sprachwissenschaftler, die am Anfang des 20. Jahrhunderts unzufrieden mit der positivistischen Sprachwissenschaft waren und neue Theorien und Methoden in der Sprachwissenschaft suchten, wurde Schuchardt ein wesentlicher Bezugspunkt. Im Allgemeinen war die post-positivistische Sprachwissenschaft der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts eine methodologisch reiche und kulturell rege Disziplin, die einen Dialog mit anderen Wissenschaften (Literaturwissenschaft, Psychologie, Ästhetik) suchte.

Die Individualität stand im Mittelpunkt dieser vielfältigen und interessanten Periode der Sprachwissenschaft. Sowohl für die neuen sprachwissenschaftlichen Methoden und Theorien (nicht nur Schuchardt aber auch, beispielsweise, die *géographie linguistique* von Jules Gilliéron) als auch für die neoidealistische Ästhetik von Benedetto Croce war das sprachwissenschaftliche Denken Wilhelm von Humboldts wesentlich. Er hatte bereits das Individuum (oder besser gesagt: die Tätigkeit des Individuums) in den Mittelpunkt des Sprachwandels gerückt. Von Humboldt stammte die doppelseitige Definition der Sprache als *ergon* und *energeia*, d. h. als *Tatsache* und *Tathandlung*: die Sprache wurde als individuelle Tätigkeit und Schöpfung betrachtet. Das wurde eine Art Schlagwort vieler sprach- und literaturwissenschaftlichen Bücher und Beiträge dieser Zeit.

In diesem vielfältigen Kontext wurde die moderne Stilistik geboren. Hierzu ist die interessante Einführung von Jean Starobinski zur ersten französischen Übersetzung einiger Schriften von Spitzer¹⁵ besonders bedeutungsvoll:

Derrière Spitzer (comme derrière son ami Karl Vossler) se profile la grande figure de Wilhelm von Humboldt, pour qui l'œuvre de langage, *ergon*, renvoyait à un pouvoir intérieur, *energeia*, à la fois propre au sujet parlant et à sa communauté historique. L'œuvre est donc abordé comme l'expression d'une activité psychique qui l'a conditionnée et façonnée; l'œuvre est la *Tatsache* qui porte la marque d'une *Tathandlung*. Dans une conception qui privilégie à ce point le sujet parlant et l'acte expressif, la stylistique devient la discipline souveraine

¹⁴ Hugo Schuchardt-Brevier, 89.

¹⁵ Leo Spitzer, *Études de style* (Paris: Gallimard, 1970).

parmi les sciences du langage : elle seule est en mesure de percevoir ce que l'acte de parole comporte d'unique et de créateur.¹⁶

Die Individualität war verbunden mit einem anderen wichtigen Begriff, der die Sprachwissenschaft dieser Zeit charakterisierte: die Affektivität. Auch in diesem Fall handelt es sich um einen innerlich dialektischen Begriff, da man die Affektivität nur in ihrem Verhältnis zur Intellektualität verstehen kann. Das begriffliche Paar Affektivität vs. Intellektualität war die theoretische und praktische Basis einer sehr wichtigen Stilistik der Zeit: die sprachliche *stylistique* von Charles Bally,¹⁷ die sich auf die Interaktion zwischen *affectivité* und *intellectualité* stützte, wie man im *Traité de stylistique française* liest:

Parmi les catégories formelles qui déterminent la comparaison entre deux ou plusieurs faits de langage et permettent de les caractériser, il y en a une qui nous est apparue avec une valeur générale à laquelle aucune autre ne peut prétendre : c'est la présence, en proportion variable, d'éléments intellectuels et d'éléments affectif; les opérations de l'intelligence et les mouvements de la sensibilité concourent à la formation du système expressif, comme ils se partagent toute notre vie intérieure. La distinction entre ces deux ordres de faits domine donc toute notre étude ou, pour mieux dire, elle en est l'objet et la raison d'être.¹⁸

Interessanterweise finden wir am Ende des 19. Jahrhunderts eine ähnliche, allerdings aus einem verschiedenen Kontext stammende, Opposition in der deutschen Romanistik. In einem methodologischen Beitrag (*Methodik und Aufgabe der sprachwissenschaftlichen Forschung*) im von ihm herausgegebenen *Grundriss der Romanischen Philologie* hatte Gustav Gröber eine solche psychologische Trennung zwischen einer subjektiven (oder affektiven) und einer objektiven (oder intellektuellen) Syntax schon theoretisch beleuchtet. Dabei handelte es sich nicht nur um eine sprachwissenschaftliche Division, insofern Gröber die traditionellen rhetorischen Kategorien mit dieser Theorie interpretieren wollte, sondern sozusagen um eine psychologisch-sprachwissenschaftliche Interpretation der rhetorischen Kategorien.

Die in der empirischen Syntax zu unterscheidende objektive und subjektive Gedankendarstellung treten sowohl in der gewöhnlichen, wie in der künstlerischen Rede verbunden auf [...]. Die Vermischung der beiden Formen der

¹⁶ Jean Starobinski, „Leo Spitzer et la lecture stylistique“, in *La relation critique*, édition revue et augmentée (Paris: Gallimard, 2001), 57–108, hier 73.

¹⁷ Vgl. Anamaria Curea, *Entre expression et expressivité: l'école linguistique de Genève de 1900 à 1940*. Charles Bally, Albert Sechehaye, Henri Frei (Lyon: ENS Éditions, 2015).

¹⁸ Charles Bally, *Traité de stylistique française* (Genève-Paris: Klincksieck, 1909), 155.

Gedankendarstellung in den meisten Arten der Rede kann nicht zur Rechtfertigung derjenigen Grammatiker dienen, die sie nicht trennen [...]. Notwendig muss die wissenschaftliche Betrachtung das sprachlich Verbundene nach seinen verschiedenen Seiten auseinander legen, um es bekannt zu machen, und notwendig muss in der Regel die psychologische Radix, müssen die bei der Gedankengestaltung wirkenden psychische Faktoren angezeit sein.¹⁹

Gröbers syntaktische Theorie war die methodologische Basis eines der ersten Beispiele der modernen Stilistik: Karl Vosslers Analyse des Stiles der *Vita* von Benvenuto Cellini (1899). Der Untertitel erklärt die Perspektive des Aufsatzes: *Versuch einer psychologischen Stilbetrachtung*. Das ehrgeizige Ziel des Beitrages war, die syntaktische Theorie Gröbers auf ein konkretes literarisches Beispiel anzuwenden. Unter einem psychologischen Gesichtspunkt analysierte Vossler einige traditionelle rhetorische Kategorien (Rectio, Permutatio, Pleonasmen, Ellipsen) als Zeichen der Seele von Cellini. Sprachwissenschaft, Rhetorik und Psychologie gingen Hand in Hand. Natürlich entsprach diese Psychologie nicht der Psychoanalyse von Sigmund Freud, sondern der deutschen Psychologie der letzten Jahrzehnte des 19. Jahrhunderts, nämlich Wilhelm Wundts *Grundriss der Psychologie*. Infolgedessen wurde hier die Individualität als eine psychologische Entität beschrieben, die sich sprachlich zeigt und sprachwissenschaftlich erforscht werden kann:

Die Individualität eines Schriftstellers hat sich in seinem Stil zu offenbaren, und zwar nach verschiedenen Seiten hin, entsprechend den Seelenvermögen, welche die Psychologie unterscheidet. Somit erhalten wir A eine verstandesmäßige Seite des Stils und B eine gefühlsmässige. Das intellektuelle Vermögen wieder lässt sich zerlegen in A I ein analytisch-logisches und A II ein synthetisch-künstlerisches. Dem ersteren entspricht im sprachlichen Ausdruck A I die objektive Rede, dem letzterem A II die subjektive, die bewusst oder unbewusst künstlerische, oder wie sie Gröber schlechtweg nennt: die affektische Rede. Zugleich aber enthält die affektische Rede den Ausdruck für das Gefühlsvermögen, Ethos und Pathos, so dass sie einer doppelten Betrachtung unterliegt: nach der künstlerisch-intellektuellen Seite hin fragen wir (A II): über welche Mittel verfügt der Schriftsteller, um seine Gefühle auszudrücken? und bei Untersuchung seines Gefühlsvermögens fragen wir (B): welcher Art sind die Gefühle und Affekte, die seinem Ausdruck zu Grunde liegen?²⁰

¹⁹ Gustav Gröber, „Methodik und Aufgabe der sprachwissenschaftlichen Forschung“, in *Grundriss der romanischen Philologie*, Bd. I (Straßburg: Trübner, 1888), 209–50, hier 213–4.

²⁰ Karl Vossler, „Benvenuto Cellini's Stil in seiner Vita: Versuch einer psychologischen Stilbetrachtung“, in *Beiträge zur romanischen Philologie: Festgabe für Gustav Gröber* (Halle: Niemeyer, 1899), 414–51, hier 420–1.

Nach dem Erscheinen der Analyse von Cellinis *Vita* diskutierten Vossler und Benedetto Croce – sowohl in Artikeln²¹ als auch in ihrem reichen Briefwechsel²² – über die Nützlichkeit und die ästhetische Legitimität der syntaktischen Theorie von Gröber. Croce schrieb gerade seine *Estetica come scienza dell'espressione e linguistica generale*, die 1902 erschien und wesentlich für Vossler (sowie für viele anderen Literatur- und Sprachwissenschaftler) war. Die Identifikation der Sprachwissenschaft mit der Ästhetik brachte eine theoretische Delegitimierung der positivistischen Sprach- und Literaturwissenschaft mit sich sowie der traditionellen rhetorischen Kategorien. Grammatik, Rhetorik und Stilistik können praktisch und didaktisch nützlich sein, aber sie waren theoretisch nicht gültig. Für viele Forscher hatte Croces Ästhetik eine revolutionäre und sozusagen befreiende Bedeutung: Croce drückte die Unzufriedenheit mit den positivistischen Methoden aus, die viele Literatur- und Sprachwissenschaftler um die Wende des 19. und 20. Jahrhunderts fühlten.

Die Stilistik von Karl Vossler wurde wesentlich von Croces ästhetischen Theorien beeinflusst. Das Verhältnis zwischen Vosslers stilistischer Theorie und Croces *Estetica* ist sehr komplex. Bei diesem wesentlichen Thema der modernen Stilistik kann ich mich daher hier nicht aufhalten. Was mich interessiert ist, dass Vossler in Croces neoidealistischer Ästhetik eine theoretische Legitimation der Individualität sehen konnte. Dabei handelte es sich jedoch nicht um die psychologische Individualität, die Vossler, via Gröber, aus Wundt und der deutschen Psychologie ableitete, sondern um eine philosophisch fundierte Individualität, deren Wurzeln in der idealistischen Philosophie liegen. In der langen und vielfältigen Entwicklung seiner Philosophie vertiefte Croce seine Idee des Individuums, das in seinem philosophischen System eine wichtige Rolle spielte.²³ für Vossler und die Stilistik war vor allem die *Estetica* der ersten Jahre des 20. Jahrhunderts wichtig. Hier finden

²¹ Vgl. Benedetto Croce, „Di alcuni principî di sintassi e stilistica psicologiche del Gröber“, *Atti dell'Accademia Pontaniana* 29 (1899), danach in Benedetto Croce, *Problemi di estetica e contributi alla storia dell'estetica italiana* (Napoli: Bibliopolis, 2003), 141–50 und Vosslers Besprechung in *Literaturblatt für germanische und romanische Philologie* 21 (1900): 143–4. Vgl. auch Benedetto Croce, „Le categorie rettoriche e il Prof. Gröber.“ *Flegrea* 2 (1900): 83–8 (danach in *Problemi di estetica*, 151–6).

²² *Carteggio Croce-Vossler 1899-1949*, hrsg. von Emanuele Cutinelli Rendina (Napoli: Bibliopolis, 1991).

²³ Vgl. Marcello Mustè, „Individuo e individualità nel pensiero di Croce“, in *Croce e Gentile: la cultura italiana e l'Europa* (Roma: Istituto della Enciclopedia Italiana, 2016), 296–302, http://www.treccani.it/enciclopedia/individuo-e-individualita-nel-pensiero-di-croce_%28Croce-e-Gentile%29/.

wir die Bestätigung, dass am Anfang des neuen Jahrhunderts die Sprachwissenschaft und die Ästhetik ein gemeinsames Interesse für die Individualität hatten:

La Linguistica ha scoperto anch'essa il principio dell'individualità irriducibile del fatto estetico, allorché ha affermato che la parola è il realmente parlato, e che non vi sono due parole veramente identiche; distruggendo così i sinonimi e gli omonimi, e mostrando l'impossibilità di tradurre davvero una parola in un'altra, dal così detto dialetto alla così detta lingua o dalla così detta lingua materna alla così detta lingua straniera.²⁴

Nach der Analyse von Cellinis *Vita* entwickelte Vossler ein von Croce beeinflusstes, aber wesentlich unabhängiges sprach- und literaturwissenschaftliches Denken, das sich vor allem mit der Opposition zwischen Individualität und Gesamtheit in der Sprache beschäftigte. Im 1905 geschriebenen Buch *Sprache als Schöpfung und Entwicklung*, das mit *Positivismus und Idealismus in der Sprachwissenschaft* (1904) eine wichtige Wende in Vosslers wissenschaftlichem Werdegang bedeutete, lesen wir:

Sprache ist zunächst eine rein theoretische, anschauende und individuelle Tätigkeit, also Kunst. Als solche hat sie überhaupt keine Entwicklung, sondern wird von jedem Individuum, das einen geistigen Eindruck zum sprachlichen Ausdruck bringt, immer von neuem und immer wieder anders erzeugt. Demnach müssen die sprachlichen Ausdrucksformen zunächst ohne Bezugnahme aufs Praktische, d. h. als Kunst oder als Schöpfung, d. h. theoretisch-historisch oder ästhetisch betrachtet werden.

Insofern aber die Sprache zum praktischen Verkehr der Individuen untereinander verwendet wird, ist sie nicht mehr individuelle, sondern kollektive Schöpfung, nimmt auf die empirische Wirklichkeit Bezug, fixiert sich und wandelt sich je nach den Kulturbedürfnissen der Sprachgemeinschaft und muss deshalb in zweiter Linie nicht mehr als Schöpfung, sondern als Entwicklung betrachtet werden.²⁵

Das war nicht nur ein theoretisches Programm, insofern Vossler diese doppelseitige Perspektive auf die Sprache mit praktischen Beispielen konkretisierte. Schon in *Sprache als Schöpfung* wurde diese Dichotomie in zwei verschiedene Forschungsfälle exemplifiziert: einerseits analysierte Vossler den individuellen Stil eines Autors mittels des sorgfältigen *close reading* eines einzelnen Textes (nämlich die berühmte Fabel von La Fontaine, *Le Corbeau et le*

²⁴ Ich zitiere aus der dritten Auflage: Benedetto Croce, *Estetica come scienza dell'espressione e linguistica generale: teoria e storia*, terza edizione riveduta (Bari: Laterza, 1908), 166.

²⁵ Karl Vossler, *Sprache als Schöpfung und Entwicklung: eine theoretische Untersuchung mit praktischen Beispielen* (Heidelberg: Winter, 1905), 19.

Renard); andererseits studierte er die geistesgeschichtliche Entwicklung der französischen Sprache als eine kollektive Entität.²⁶

Diese komplexe Beziehung zwischen dem individuellen Stil eines Autors und dem gesamten Stil eines Volks charakterisierte das ganze Werk von Vossler. Nach einigen Jahren erklärte er diese Idee in einem Beitrag, dessen Titel sehr bedeutungsvoll ist: *Der Einzelne und die Sprache*. Er wurde 1919 in Zeitschrift *Logos* publiziert und danach im wichtigen, aber heutzutage ziemlich vergessenen Buch *Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie* (1923) erneut publiziert. Hier lesen wir:

An und für sich hat die Sprache weder Regeln noch Ausnahmen, weil sie zwischen beiden hin und hergeht, weil sie weder dem Einzelnen noch der Gemeinschaft ganz gehört, sondern die bewegliche Mittlerin zwischen dieser und jenem spielt. Aber eben kraft ihrer Mittlerrolle kann die Sprache dem Einzelnen ein völlig anderes Gesicht zeigen als der Gesamtheit. Sie kann dem Einzelnen Dinge erlauben, zu denen sie sich niemals der Gesamtheit als solcher gegenüber hergibt.²⁷

Vosslers Fall beweist die Vielfältigkeit des Begriffes der Individualität in der Stilistik der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts. Im schon zitierten letzten Beitrag der *Stilstudien* Spitzers erhält man eine eindeutige methodologische Erklärung:

Die geschilderte Forschungsrichtung scheint mir nicht nur von Bedeutung für die Wortkunst, sondern auch für die Sprachwissenschaft, denn bekanntlich ist die Allgemeinsprache nichts als ein Durchschnitt von Individualsprachen, die Grammatikalisierung verschiedener Sprechakte [...], alle Neuerung geht von schöpferischen Einzelnen aus, nihil est in syntaxi quod non fuerit in stylo. Syntax, ja Grammatik sind nichts als gefrorene Stilistik [...]. Zwei lateinische Sätze möchte ich als Mottos über meine Stilforschung setzen: „individuum non est ineffabile“ – die individuelle Stilsprache läßt sich beschreiben, eben durch sprachwissenschaftliche Methoden – und: „oratio vultus animi“ – diese Stilsprache ist die biologisch notwendige Auswirkung der Individualseele (man könnte auch für den zweiten Satz: „Le style c'est l'homme“ sagen,

²⁶ Die Titel und die Kollokation dieser Studien sind innerhalb des Buches schon bedeutungsvoll: der erste Beitrag, „Ein Beispiel ästhetischer Stilanalyse“, befindet sich im zweiten Kapitel, *Sprache als Schöpfung*, während der zweite, „Beispiele aus der Entwicklungsgeschichte des Französischen“, im dritten Kapitel, *Sprache als Entwicklung*, zu finden ist.

²⁷ Karl Vossler, „Der Einzelne und die Sprache“, *Logos* 8 (1919–1920): 266–302, danach in Karl Vossler, *Gesammelte Aufsätze zur Sprachphilosophie* (München: Hueber, 1923), 152–209, hier 155–6.

wenn Buffon an der Originalstelle seines Discours sur le style sein *le style est l'homme même* nicht in ganz anderem Sinne gebraucht hätte).²⁸

Die zwei Mottos fassen die hauptsächliche Charakteristik der Stilistik der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts zusammen: nicht nur das unlösbare Verhältnis zwischen Sprach- und Literaturwissenschaft, sondern auch die (problematisch) biologisch-psychologische Perspektive auf den Stil.

Im Mittelpunkt dieser verschiedenen Disziplinen stand die Individualität. Am Ende eines anderen Beitrages der *Stilstudien* (*Inszenierende Adverbialbestimmung in der neueren französischen Literatur*) liest man, dass der Protagonist der literatur- und sprachwissenschaftlichen Forschung Spitzers das Individuum, oder, besser zu sagen, das schöpferische Individuum ist:

Das „Wie ich es sehe“ des Künstlers bestimmt sein „Wie ich es sage“. Aus dem Literaturstil geht dann die Ausdrucksweise in die Allgemeinsprache über, wie denn stets das einsam und kraft einer inneren Notwendigkeit von einzelnen Errungene zur bequemen Beute der ewig reproduktiven Gemeinschaften wird. Bei der Erforschung sprachlicher Tatsachen wird es daher in Zukunft notwendig sein, vom Habituellen aufs Okkasionelle und von diesem auf die Neuerungen des schöpferischen Individuums zurückzuschließen.²⁹

Wie Starobinski geschrieben hat, stehen der Abstand des Individuums gegen seine eigene Sprache und seine Aussöhnung durch die Vermittlung des Textes im Mittelpunkt der stilistischen Forschungen von Leo Spitzer:

Le style n'est [...] ni le particulier pur, ni l'universel, mais un particulier en instance d'universalisation, et un universel qui se dérobe pour renvoyer à une liberté singulière. Telle est du moins l'acception équilibrée que Spitzer confère à la notion de style. Elle implique la révolte de l'individu, et sa réconciliation par l'intermédiaire de l'œuvre. Reconnaître un écrivain à travers son style, c'est reconnaître à la fois une conscience qui s'affirme dans son irréductible recul, et l'énergie d'une parole qui traverse l'intervalle.³⁰

In seinem ziemlich berühmten Essay über Jules Romains, der in der Zeitschrift *Archivum Romanicum* 1924 erschien, wollte Spitzer die expressionistische Poesie des französischen Schriftstellers analysieren. Seine sprach- und kulturwissenschaftliche Forschungsfrage war: wie kann ein französischer Dichter seine Sprache (die rationale und klare Sprache des Klassizismus, die

²⁸ Spitzer, „Wortkunst und Sprachwissenschaft“, 516–20.

²⁹ Leo Spitzer, „Inszenierende Adverbialbestimmung in der neueren französischen Literatur“, in *Stilstudien*, 125–65, hier 164.

³⁰ Starobinski, *Leo Spitzer et la lecture stylistique*, 81

Sprache der *clarté*) in eine expressionistische, sozusagen deutsche, Sprache verwandeln? Diese Frage hatte zwei einleitende Voraussetzungen:

1. einerseits, ein sehr verbreitetes kulturgeschichtliches *cliché*: grammatisch und kulturell war das Französische eine rationale, impressionistische, klare Sprache, während das Deutsche das Gegenteil, die perfekte Sprache des Expressionismus war;
2. andererseits, das Verhältnis zwischen Schriftsteller und Sprache als eine dynamische Dialektik: um seine neuen geistigen Ansprüche auszudrücken, sollte Rostand mit seiner Sprache sozusagen einen Kompromiss eingehen.

Rostand war kein Deutscher, aber er wollte wie ein deutscher expressionistischer Dichter schreiben. Jeder expressionistische Dichter hat drei Möglichkeiten, um seine Sprache expressionistisch zu benutzen:

Jeder Künstler des Wortes erbt die Worte der gegebenen Sprache [...]. Drei Wege bieten sich dem expressionistischen Wortkünstler, um das herkömmliche Sprachbild zu erschüttern: Auflösung der Syntax und Zusammenballung neuer Worte (parallel der Auflösung der malerischen Komposition), Erweiterung der Wortbedeutung (parallel den Dimensionsverschiebungen der neueren Maler), kurz gesagt sprachlicher Kubismus oder sprachlicher Expressionismus.³¹

Rostand's Strategie war die dritte: die „Erweiterung der Wortbedeutung“. Im Unterschied zu den deutschen expressionistischen Dichtern konnte er seine expressionistische „Vergewaltigung des Realen“ nur durch eine Verstärkung seiner Muttersprache (des klaren und immer noch klassizistischen Französisch) erlangen.

Der Sprachforscher hat die Pflicht, das Neue an Ausdrucksmöglichkeiten abzustecken, das der Ausdrucksünstler der französischen Sprache gebracht hat: jene inbrünstige Durchseelung und bewegungszitternde Durchwühlung, die die sprachliche Spiegelung des Unanimismus ist. Und immerhin hat Rostand als formbeherrschter Romane es verstanden, die Vergewaltigung des Realen, die im Wesen seiner Dichtergeneration liegt, nicht in einem vergewaltigten, sondern bloß in einem ausdrucks gesteigerten Französisch verdichtet zu haben.³²

Im Mittelpunkt dieses Beitrages stand also das dialektische Verhältnis zwischen der grammatischen und sprachgeistigen Charakteristik einer Sprache

³¹ Leo Spitzer, „Der Unanimismus Jules Rostands' im Spiegel seiner Sprache (Eine Vorstudie zur Sprache des französischen Expressionismus)“, in *Stilstudien*, 208–300, hier 287–8.

³² Spitzer, „Der Unanimismus Jules Rostands'“, 298–9.

(das Französische) und einem Schriftsteller, der neue poetische sowie kulturelle Ansprüche ausdrücken wollte.

Das ist nur ein Beispiel dafür, dass die Individualität in der Stilistik Spitzers der 20er und 30er Jahre eine wesentliche Rolle spielte. Spitzer spiegelte eine allgemeine Tendenz der Literatur- und Sprachwissenschaft der ersten Jahrzehnte des 20. Jahrhunderts wider, die den Stil und die Individualität in den Mittelpunkt der allgemeinen Krise des Positivismus rückte. Wenn Spitzer vielleicht der interessanteste Stilkritiker der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ist, sollte man ihn und seine Stilistik in einen historisch und kulturell weiteren Kontext stellen. Wie der Beitrag hier nur andeuten konnte, leistet die historische Perspektive auf die erste Phase der modernen Stilistik einen nützlichen Beitrag, um die faszinierende Komplexität der Stilistik und deren praktische und theoretische Probleme zu begreifen.

